

## Gia Gelaschwili

### Deutsche Reisende in Georgien im 18. und 19. Jahrhundert<sup>1</sup>

Für das Studium der Geschichte Georgiens sind neben georgischen Quellen die Berichte ausländischer Schriftsteller und Reisender von größter Bedeutung. Erst der Vergleich beider erlaubt ein wahres Bild. Insbesondere, soweit die Schilderungen von hochgebildeten wissenschaftlichen Reisenden stammen. Ich kann hier nur kurz wichtige Berichte von Ausländern aus früheren Zeiten streifen:

Die Erforschung der georgischen Vergangenheit ist ohne Heranziehung griechischer und byzantinischer Quellen unmöglich. Das gleiche gilt für persische, arabische und türkische Zeugnisse. Von großer Bedeutung sind zudem armenische Geschichtsschreiber, und nicht zuletzt sei auf russische Überlieferungen hingewiesen.

Weiter möchte ich wenigstens einige der bedeutendsten westeuropäischen Reisenden aus Italien, beziehungsweise Frankreich erwähnen, die im späten Mittelalter und in der Neuzeit Georgien bereisten und darüber berichteten: der Franzose Rubruk (≈1255), die Italiener Marco Polo (≈1295), Contarini (1474-76), Pietro della Valle (1615-23), Lamberti (1630-50), Castelli (1632-50) und die Franzosen Chardin (1672-73), Tournefort (1801), Gamba (1820-24).

Von den sowjetischen Forschern nenne ich M. Polievktov. Von ihm stammt die grundlegende Bibliographie („Die europäischen Reisenden im Kaukasus vom 13ten bis 18ten Jahrhundert“, Tiflis, 1935, und „Die europäischen Reisenden im Kaukasus 1800-1830“, Tiflis, 1946).

---

<sup>1</sup> Vortrag am 2.7.2007 im Institut für Vergleichende Sprachwissenschaft (Prof. Dr. Jost Gippert) an der Johann Wolfgang Goethe-Universität/Frankfurt am Main. Der Vortragsstil wurde beibehalten.

In den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts gründete die Akademie der Wissenschaften Georgiens eine Kommission, die ausländische Quellen erforschte und zahlreiche Bücher veröffentlichte. Diese Arbeit wird bis heute fortgeführt.

Ich beschränke mich auf die deutschen Reisenden, die ab 1770 bis Mitte des 19. Jahrhunderts sehr kenntnisreich über Georgien berichtet haben.

Die deutschen Quellen des 18. Jahrhunderts kann man in zwei Gruppen teilen:

Die erste Gruppe bilden Teilnehmer an Expeditionen, die die russische Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Sankt Petersburg ausstattete. Sie führten einen politischen, ökonomischen Auftrag im Rahmen der russischen Expansion sowohl nach dem Osten wie nach dem Süden des Zarenreiches aus. Geleitet wurden diese Expeditionen von eingeladenen deutschen Wissenschaftlern, die regelmäßig zu Mitgliedern der Akademie ernannt wurden.

Die erste Expedition führte **Johan Anton Güldenstädt** in den Jahren 1768-1775 nach dem Nordkaukasus und Georgien. In Georgien hielt er sich von September 1771 bis Februar 1772 auf. Er wurde persönlich von Irakli II., König von Ostgeorgien, und von Solomon I., König von Imeretien, empfangen. Mit ihrer Hilfe reiste er fast durch ganz Georgien. Er hat reichhaltiges Material hinterlassen: Tagebücher, Berichte an die Akademie, Briefe, botanische und zoologische Beschreibungen (Pflanzen und Tiere des Kaukasus), Verzeichnisse der Einnahmen und Ausgaben, Landkarten, Zeichnungen von Expeditionsmitgliedern, Rezepte, Verzeichnisse von Personennamen und Orten, „Verzeichnis der Medicamente und Specereien, die in Teflis teil find“. Bemerkenswert ist eine Aufstellung Kranker, die ihn als Arzt aufsuchten, nach Beruf, Alter, Geschlecht, Krankheit und Erfolg der Behandlung in lateinischer Sprache. Da unter den Kranken auch die herrschende Klasse vertreten war, erfahren wir so wichtige Personalien.

Von besonderem Interesse ist seine „Wörtersammlung zur Vergleichung der im Caucasus gangbaren Sprachen“. Verglichen werden ausgewählte Wörter, und zwar zunächst lateinisch russisch deutsch, dann georgische Mundarten, mingrelisch und suanisch; dann als zweite Gruppe lesginische und damit verwandte Mundarten (anzug, dschar, chunsag, dido), weiter als dritte, vierte und fünfte Gruppe Sprachen der Kasikumüken, Andi und Akuscho, dann als sechste Gruppe mizdschegische Mundarten (tschetschengisch, inguschisch, tuschetisch), weiter als siebte und achte Gruppe die karbadinische und abassinische Sprache (karbadinisch, kuschhasib-abassisch, altekesek-abassisch), schließlich als neunte Gruppe die awganische, dugorische und ossetische Sprache.

„Die georgianische Sprache ist eine ganz eigene Sprache, die die Georgianer in den verschiedenen Provinzen (Kartli, Kacheti, Imereti, Guria, Ratscha, Pschawi, Chevsureti) in nicht sehr abweichenden Dialekten, so das sie sich unter einander verstehen reden ... In Mingreli und Swaneti ... sind sehr abweichende Mundarten, die mingrelisch weniger, die swanetische stärker, doch so, daß man die Grundsprache nicht verkennen kann.“

„Eine zur Vergleichung gemachte mingrelische Wörtersammlung zeigte mir, daß diese Sprache eine grobe Mundart der georgisch-gürgestanschen ... ist. Sie verhält sich von ostlichen georgischen ohngefähr wie das holländische zum teutschen.“

„Die Tuschi sind, wie die Sprache, die ein georgianischer Dialekt mit vielen kistischen Wörtern vermischt“.

Güldenstädt gibt „noch einige (104) in dem Vergleichungs-Wörterbuch nicht vorkommenden Worte“.

Über die Religion äußert sich Güldenstädt wie folgt:

„Die herrschende Religion ganz Georgiens ist die christlich-griechische und folglich nach Lehre, Verfassung, Liturgie bekannt ... Regierung und Geistlichkeit sind gegen die armenische, katholische, muhamedanische und jüdische Religion der Einwohner ... völlig und ohne alle Zurücksetzung derselben duldend. Eben so ungestört bleibt jeder Fremdling bey seinem Glauben.“

Sehr wichtig sind für die georgische Geschichte Güldenstädt's Nachrichten über:

- „1. Die Stände des Landes u. das Volk
2. Die Gewerbe, Bergbau, Bauart der Wohnhäuser
3. Münzen des Staates, Gewichte, Längen- und Flüssigkeits-Maaß
4. Die Beamten des Zaars, Gesetze und Rechtspflege
5. Genealogie der ‚Zarischen Familie Bagrationi‘ vom 17ten Jahrhundert bis 1773
6. Geistliche Würden und Ämter.“

Güldenstädt's Forschungsergebnisse wurden erst nach seinem Tod (1781) veröffentlicht und zwar in Sankt Petersburg 1787/1791 von dem Deutschen Peter Simon Pallas, ebenfalls Mitglied der Kaiserlichen Akademie, und erneut in Berlin 1815 und 1834 von Julius Klaproth, sowie von mir in zwei Bänden in Tiflis 1962 und 1964 in deutsch und georgisch, wobei ich auch bis dahin unveröffentlichte Handschriften Güldenstädt's aus dem Archiv der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Leningrad verwertet habe.

Den wahren politischen, ja ökonomischen Charakter von Güldenstädt's Reise offenbart folgendes Zitat Güldenstädt's:

„Nach der mir von der erlauchten Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zur georgianischen Reise gegebenen Instruktion, habe ich auf die Mineralien anfänglich nicht anders, als nur heimlich Achtung gehabt und die Pflanzen- und Tiergeschichte allezeit als den Hauptendzweck meiner Reise ausgegeben ... Aber Irakli hat mir deutlich zu erkennen gegeben, dass er die Untersuchung der Erze für die Hauptabsicht meiner Gegenwart in Georgien halte.“

Alles in allem sind Gldenstdts Arbeiten für lange Zeit die weitgefchertsten und bedeutsamsten gewesen.

Jetzt zur zweiten Gruppe der Georgienreisenden. Sie kamen ohne staatlichen Auftrag, quasi als Privatgelehrte. Sie trieb allein Neugierde und Forscherdrang.

Stellvertretend sei hier **Jacob Reineggs** vorgestellt. Er lebte von 1744 bis 1793. Er kam per Zufall nach Georgien: In Konstantinopel traf er den Gesandten König Irakli II., der ihn nach Georgien einlud. Dort lebte er von 1778 bis 1781 als Gast des Königs. Wie Güldenstädt war er sehr vielseitig gebildet: Er war überaus sprachbegabt; unter anderem konnte er türkisch, persisch, russisch und nach kurzer Zeit auch georgisch. Er war bewandert im Berg- und Gießereiwesen, in der Druckkunst, er wirkte als Arzt und Schauspieler. Entsprechend breit waren seine Forschungen ausgerichtet, deren Ergebnisse überwiegend erst nach seinem Tod von Friedrich Enoch Schröder in den Jahren 1796/97 in zwei Bnden herausgegeben wurden. Zu seinen Lebzeiten erschien nur seine kleine Schrift „Reisen im Kaukasus“, die Peter Simon Pallas unter seinem Namen, aber mit einem Hinweis auf die Urheberschaft Reineggs 1783 in Sankt Petersburg veröffentlichte.

Reineggs spielte aber nicht nur eine wissenschaftliche Rolle, sondern auch eine politische. Nach seiner Abreise 1781 verwandte sich Fürst Potemkin für ihn und schickte ihn als „Kommissionär“ zurück an die königlichen Höfe Georgiens. Reineggs, mit den Verhältnissen in Georgien und der georgischen Sprache gut vertraut, wirkte mit bei dem 1783 abgeschlossenen „georgievski traktat“, dem berühmten Vertrag zwischen König Irakli II und Katharina der Großen. Manche georgischen Historiker unterschätzen die Rolle von Reineggs bei den Vertragsverhandlungen oder bezeichnen ihn schlicht als russischen Spion.

Wir kommen nun zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit begann die Annektierung Georgiens und des gesamten Kaukasus. Rußland konnte nun seine „koloniale Exploitation“ offen ins Werk setzen. Grundlage für Verwaltung und Ausbeutung der neu gewonnenen Gebiete war die genaue Kenntnis von „Land und Leuten“. Diesem Zweck dienten neue Expeditionen, deren Teilnehmer nun ungehindert und mit staatlichem russischen Rückhalt alles erforschen konnten, was sie wollten.

Im Auftrag der Kaiserlichen Akademie wurden erneut Expeditionen unter der Federführung deutscher Wissenschaftler nach Georgien beordert.

Ich nenne hier als erstes Beispiel die Forschungsreise, die 1807/1808 unter der Leitung von **Julius von Klaproth** durchgeführt wurde. Ziel war es, die Berichte früherer Reisenden auf ihre Richtigkeit hin zu überprüfen und Lücken zu schließen, insbesondere im Bereich der Philologie, Ethnographie und Geschichte. Klaproth (1783-1835) hatte einen Namen als sprachbewanderte Linguist und Orientalist. Die Forschungsergebnisse erschienen in Halle und Berlin 1812/1814 in zwei Bänden unter dem Titel „Reise in den Kaukasus und nach Georgien“. Als erster der deutschen Reisenden behandelt er umfassend

(von Iwan dem Schrecklichen bis zum Tod des Fürsten Zizijanov im Jahr 1805) die russisch-georgischen Beziehungen.

Großen Raum nehmen seine Sprachforschungen ein. Dabei knüpft er an Gölldenstädt an:

„Ich habe es mir besonders angelegen sein lassen, auf meiner Reise Hilfsmittel über die Sprachen der Nationen, die ich kennenlernte, zu sammeln, die mich in den Stand setzen, daß was Gölldenstädt angefangen hat, zu vollenden.“

Über die swanische Sprache sagt er:

„Da es mir an Gelegenheit fehlte, swanische Wörter zu sammeln, so lasse ich den größten Theil der Gölldenstädtchen vergliechen, folgen.“

1827 gab Klaproth in Paris in französischer Sprache eine Vokabelsammlung und Grammatik der georgischen Sprache heraus. Außerdem erschien bereits 1822 ebenfalls in französischer Sprache eine Arbeit über die Osseten und ihre Beziehungen zu den Georgiern seit dem Mittelalter.

Ab 1820 entwickelte die Kaiserliche Akademie ein umfassendes Programm zur vertieften Erforschung „aller kaukasischen Provinzen“.

**Eduard Eichwald** war der herausragende Vollstrecker des Programms. Er war Naturwissenschaftler im weitesten Sinne – Zoologe, Mineraloge, Anatom, Paläontologe, Arzt. Seine Expedition wurde von der Universität Kasan ausgerichtet und dauerte ein Jahr. In Georgien hielt er sich nur vom 5. April bis 28. Juli 1825 auf. Ergebnis dieser Reise war sein Buch „Reise auf dem

Caspischen Meere und in dem Kaukasus“ in zwei Bänden, Tübingen bzw. Stuttgart, 1834/37.

Eichwald beschreibt genau die soziale Lage der Bevölkerung und ihre Schichten vor und nach der russischen Annexion. Er untersucht auch die nationale Vielfalt und beurteilt die einzelnen Volksgruppen, z.B. die Georgier, Armenier, Tataren, Juden, Osseten, Russen. So sagt er über die Armenier, daß sie Rußland stets treu blieben und an keinem Aufstand gegen die Russen teilgenommen haben.

Er betont die eigenständigen Wurzeln der georgischen Sprache. Große Aufmerksamkeit schenkte er den Handelsbeziehungen, insbesondere den Handelswegen, z.B. von Persien über Tiflis zum Schwarzen Meer, und von Odessa bis Leipzig.

Neu ist die detaillierte Schilderung von Sitten und Gebräuchen bis hin zu Hochzeitsriten und Schönheitspflege der Frauen und dem „freieren Auftritt des schönen Geschlechts“ auf russischen Bällen in Tiflis. Er beschreibt systematisch die in Georgien grassierenden Krankheiten und das von den Russen aufgebaute Gesundheitssystem.

Breiten Raum nehmen die Schilderungen der Aufstände gegen die Russen in Mtiuleti, Kachetien, Imeretien, Abchasien und in Dagestan ein; außerdem die Kriege Rußlands gegen die Türken, Perser, Abchasen und Lesgier. Die Nachrichten über die politischen Verhältnisse Megreliens und Abchasiens sind die ersten verlässlichen, weil er gute Kontakte zu den dort herrschenden Fürsten knüpfte und in enger Verbindung mit dem berühmten georgischen Historiker Nico Dadiani stand.

Schließlich informiert er als erster über die Geschichte der deutschen Siedlungen im Kaukasus.



Als zweiten herausragenden deutschen Forschungsreisenden möchte ich kurz **Moritz Wagner** (1813-1887) vorstellen.

Er war – anders als der zuletzt genannte Eichwald – gewissermaßen als Privatmann unterwegs. Von 1843-1846 bereiste er die Länder Türkei, Georgien, Armenien und Persien. Wagner war von Haus aus Geograph und Naturwissenschaftler. Sein Interesse ging aber weit über diese Wissenschaften hinaus. Das will ich an einem Bereich deutlich machen: den georgischen Frauen. Besonders genau beschreibt er deren Aussehen, Kleidung und Schmuck.

„So groß auch die Fortschritte der Emanzipation der Frauen in Kaukasien [ist], so ist doch noch ein Rest orientalischer Zurückgezogenheit geblieben“

...

„In keinem Lande der Welt wird im Verhältniss zu dem Wohlstand soviel Geld auf Putz verwendet, wie in Georgien [...]. Es ist ein bekannter Zug im Charakter des Morgenlandes, daß dort auf rein äußerlichen Prunk bei weitem mehr Wert gelegt wird, als komfortable Einrichtung der Häuser.“

Zum damals noch weit verbreiteten Frauenhandel bemerkt er:

„All die schönen Sklavinnen, welche die pontischen Schiffer aus Batum, Sukhum-Kaleh und Trapezunt nach Konstantinopel bringen, werden als Georgierinnen verkauft, weil ‚der Ruf‘ außerordentlicher Schönheit der Georgierinnen nicht nur im Orient, sondern auch im Abendlande berühmt ist.“

Diese Nachricht hat er unter anderem auch „aus dem Munde türkischer Frauenhändler selbst erfahren“.

Als Geograph beschäftigte Wagner sich selbstverständlich mit den georgischen Landschaften und insbesondere mit Tiflis. Umfassend und liebevoll beschreibt er Poti, Kutaisi, Redut Kale, Gori und vor allem Megrelien, die „kolchische Ebene“. Besonders interessieren ihn die Lasen, ihre Wohnorte (– damals lebten noch viele Lasen in Batumi –) und ihre Sprache. Er bezeichnet sie als Dialekt der georgischen Sprache; aber in Batumi spricht man einen „gurisch-lazischen Dialekt“, entstanden – nach Meinung Wagners – aus Mischehen zwischen Guriern und Lasen.

Seine Forschungsergebnisse legt er im wesentlichen in dem 1850 in Leipzig erschienenen Buch „Reise nach Kolchis und nach den deutschen Kolonien jenseits des Kaukasus“ nieder.

Nach Eichwald war Wagner der zweite deutsche Reisende, der Eindrücke von den deutschen Kolonien veröffentlichte. Der Dritte war August Freiherr von Haxthausen.

Alle drei schildern eingehend die Geschichte und Herkunft der ab 1818 eingewanderten Schwaben, berichten über die Ansiedlungszwecke, die Rußland damit verfolgte, die Probleme und Erfolge der Siedler in Katharinenfeld, Marienfeld, Helenendorf, Alexandersdorf und Annenfeld.

**A. v. Haxthausen** – von Haus aus Agrarhistoriker und Volksliedsammler – kam auf Einladung Nikolaus I, der von seinen Agrarreformen gehört hatte, nach Rußland. Nikolaus beauftragte ihn, in den russischen Provinzen die Lage der Bauern und die Organisation der Dorfgemeinschaften zu erforschen. So kam er im Jahr 1843 auch für zwei Monate nach Georgien. Trotz der kurzen Zeitspanne dieses Aufenthalts berichtet er breit und eingehend über Georgien. Interessant – und insofern unterscheidet er sich von seinen reisenden Vorgängern – ist sein politischer Blick. Sehr kritisch schätzt er die Rolle Rußlands in Georgien ein:

„Die russische Armee verharrt seit vielen Jahren im Status einer Okkupantenarmee in einem eroberten Land. Die Regierung im Ganzen basiert auf militärischer Macht. Deshalb wird dieses Land gequält und genötigt.“

Erstaunlich – aber angesichts seiner politischen Einstellung naheliegend – zeigt er Verständnis für die Muriden und insbesondere für Schamil. Sein Resümee:

„Das fruchtbare Georgien hat – trotz der Sicherung der Grenzen durch Rußland – wirtschaftlich keinen Erfolg; es herrschen im Innern Gewalt und Korruption.“

Seine Erfahrungen und Einsichten schildert er in seinem 1856 in Leipzig erschienenen zweibändigen Buch „Transkaukasien. Andeutungen über das Familien- und Gemeindeleben und die socialen Verhältnisse einiger Völker zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere“.

Ich habe bisher umstandslos von Reisenden in **Georgien** gesprochen. Auch die Reisenden selbst benutzen den Begriff „Georgien“ Sie verstehen darunter aber ganz Unterschiedliches. Nur aus dem jeweiligen Kontext kann man schließen, was sie unter diesem Begriff verstehen:

Die einen meinen damit das ganze Land im heutigen Sinne.

Andere fassen darunter nur das Königreich Kartl-Kacheti (Ostgeorgien).

Wieder andere nur Kartli (also bloß einen Teil von Ostgeorgien).

Reineggs z.B. bezeichnet ‚Kartl-Kacheti‘ als ‚Georgien‘ und ‚Imeretien‘ als ‚Iberia‘.

Eichwald meint mit ‚Georgia‘ Ostgeorgien; gleichzeitig nennt er aber ‚Kacheti‘ ‚Kacheti‘.

Die Russen steigerten die Verwirrung, indem sie das Königreich Kartl-Kacheti als ‚Grusia‘, aber auch als ‚Georgia‘ bezeichneten. Die übrigen Fürstentümer nannten sie Guria, Mingrelia, Abchasia und Imeretien.

Übrigens, mit Ossetien wird in jener Zeit nur das Land nördlich des Kaukasuskamms bezeichnet. ‚Süd-Ossetien‘ taucht als Begriff nie auf. Auch wenn schon damals Osseten südlich des Kaukasuskamms siedelten, am Oberlauf der Flüsse Liachvi, Ksani und Prone sprach man nur von Kartli.

Wenn Sie es wünschen, kann ich noch kurz auf die englischen Reisenden in der gleichen Periode eingehen. Die Engländer waren zu jener Zeit sozusagen ‚Nachzügler‘. Ich zitiere den englischen Reisenden **Robert Lyall**:

„In these days, one may be justly surprised that no individual from Great Britain has ever travelled far in Caucasus, or given us a good account of the tribes, by which this mountain-chain is inhabited. The greatest part of what we know of the Caucasus, as well as of Georgia, has been chiefly derived from the Germans (Gmelin, Güldenstädt, Pallas, Reineggs, Klaproth).”

Und die, die im 18. Jahrhundert überhaupt nach Georgien kamen, waren ‚Passanten‘ auf dem Weg von und nach Indien über Persien und Rußland, meist als Militärpersonal oder als Kaufleute der East India Company.

Erst im 19. Jahrhundert finden wir ‚real scouts‘, aber keine umfassend gebildeten und forschenden Reisende. Wir verdanken ihnen viele interessante

Nachrichten. Der Zweck ihrer Reise unterscheidet sich stark von dem der im Auftrag Rußlands Georgien bereisenden Deutschen. Als Mitglieder der Weltmacht England verfolgten sie andere Interessen:

Nach der Invasion der Russen im Kaukasus bewegte die Engländer die sogenannte „östliche Frage“. England befürchtete die Ausdehnung Rußlands nach der Türkei und Persien, insbesondere nach den vier Kriegen im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Besonders herrschte die Furcht vor, daß Rußland sich einen Weg nach Indien bahne. Lyall drückt das folgendermaßen aus, ich zitiere:

„We must look to Russian plans as a whole, and not in detail. We must think of her great political connections and strength, of the facility with which she could pass the defiles of the Caucasus ...”

Zum Schluß – wenn Sie erlauben – zwei kleine Wünsche:

Angesichts der steigenden Zahl deutscher Touristen in Georgien wünsche ich mir hin und wieder ein paar Reisende, die mit solch breitem Interesse und Wohlwollen mein Land erkunden wie die Vorgänger im 18. und 19. Jahrhundert.

Und vielleicht ist es auch nicht ganz utopisch zu hoffen, daß sich eines Tages georgische Reisende nach Deutschland finden, die kenntnisreich und freundlich über dieses, Ihr Land berichten.